NR 8

# Schritte

WÖRTER ZEICHEN BILDER

**BRIGITTE KOTTWITZ**
Lithographie

**STEFAAN VAN DEN BREMT**
Gedichte

**DIETER SCHULZE**
Gedicht

**HERTA MÜLLER**
Prosa

**WOLF BIERMANN**
Gedichte

**ROLF WERNER KUNZ**
Gedichte

**ADAM SEIDE**
Prosa

**BARBARA MARIA KLOOS**
Gedichte

**AXEL DIELMANN**
Prosa und Gedicht

**KLAUS HENSEL**
Gedichte

**HARRY OBERLÄNDER**
Gedichte

SCHRITTE erscheint zweimonatlich. Das Einzelheft kostet DM 8 (+ DM 2 Porto; gebunden und mit original Druckgraphik). Das Jahresabonnement kostet DM 54 (incl. Porto).

Herausgeber Axel Dielmann, Klaus Hensel und Rolf Werner Kunz.

Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte und Graphiken nur wenn Rückporto beiliegt. Bestellungen und Beiträge an: Axel Dielmann, 6232 Bad Soden, Clausstraße 23 a (Konto: Commerzbank Bad Soden, Kto.Nr. 1164292).

© bei den Autoren, 1984

Metamorphosen

1
Von Ursprung ein Gott. Und eines schönen Tags
Verteufelt. Hohl, brüchig sein tönern Bildnis.
Der Name tote Sprache: Baal oder Bel, Gott
Der Sonne, Beelzebub, der Böse.
"Du sollst keine anderen Götter haben
neben mir". Und er ging
Ab als Abgott. Da stand Pan auf,
Drecksgott mit Ziegenbart und Horn und Bocksfuß
Und einem Steifen, und ging auf Suche
Nach der Musik.

2
Wer war sie? Wen betete sie an? Den Gott
Dieses Jahrhunderts? Den Herrn der Heerscharen?
Oder mich (dachte er), den minderen Gott
Der Wiesen und der Wälder? Hieß sie
Syrinx? Pandemonium? Sie war sich selbst genug,
Die Nymphe. Sie floh, nymphoman, wurde zu
Schilf.

3
Und aus dem Schilf schnitt Pan sich eine Flöte.
Und blies und klagte seine Not.
So fing der Grieche mit gereckter Rute
Das Wesen der Musik.

4
Gott, der das Heute
Mit Mund und Fingern greift,
Klangreine, bereite
Syrinx, auf der Pan spielt.

Aus: Het onpare paar

Man kam und ging. Man war und blieb.
Man nahm und gab. Man bat und aß.
Besaß und tat. Man las. Man schrieb.
Man nahm und ging. Vernahm. Vergaß.

Du kamst und gingst. Du warst und bliebst.
Du gabst und gabst. Nahmst und empfingst.
Es war umsonst. Ich las. Ich schrieb.
Du gabst, gekränkt, doch heil, du gingst.

Zitternd vor Stille
Fasse ich Mut
Süß Du das Bittre
Ich ebbe die Flut.

Dies ist der Ort. Ich bitte nicht zu sprechen.
Dies ist der Tag. Dies hier war sein Gesicht.
Dies ist die Leere, die er hinterließ
Es wird schon dunkel. Ich mach Licht.

Prinzipien

1
Dies ist meine Wahrheit.

Nicht die ganze Wahrheit
und nicht nur die Wahrheit.

Denn die alte ist verschlissen
und die neue hat ein Loch.

2
Wer soll das Gute
vom Bösen scheiden?

Laß die Böcke
mit den Schafen weiden.

3
Wir sollten auch reden über
Schönheit. In ihrer Abwesenheit

damit sie der kurzsichtigste Dichter
für die Blinden beschreibe.

Sie ist nicht tot, sie ist
verhindert.

4
Und laßt uns weiter schreiben
für kommende Geschlechter.

Auf daß eines komme.

Deutsch von
Maria Csollány

D I E T E R  S C H U L Z E

für Sylvia C.

u n d  l i e b e  m a c h t  d o c h  s t a r k

lebe wohl  du eigener geschlächts g r i f f  .. !
     wohl
lebe      mit  und  mit-tendrin
                    mit mir
                    mit blau
            in  e n t l i c h k e i t
    schufen wirdirich
                              messer mit nabel
                                     mit unbeholfen
                               n e u  s c h r i t t gehen
lebe wohl
     wohl
lebe      mit
                schier unentlich
                            licher
        v e r d o p p e l u n g s  krafttrachtkraft
        1        ist     s e l b s t       blut
        2        ist     anderes           b l u t e
        3        ist     EINIGTES          BEBLUTEN
        4        ist
                         hoffnung
            das   es nicht        g e r i n n t
            das   es              gerinnt
            das   es              a u f  Gefangen
            das   es              E I N G E F A N G E N

    . . . .

        eins    selbstblut
        zwei    anderesblut
        drei
                ist sich s e h n e n
          nach       DIR  - verleugne dein blut nicht
          nach       MIR  - verleugne mein blut nicht
gemeinsam nach       DICH   n i c h t vergeuden
gemeinsam nach       MICH   n i c h t vergeuden
          nach        TAUSEND FRAGEN  haben wir .. !

    . . . .

  nie blutet das blut alle
  nie ist keine sprache
wie wir uns einfangen
wie wir den  a n d e r e n  sprache
                                wollenlehrenwollen
         so wollen wir uns doch .. !
         doch wollen wir uns  a u f h e b e n
         wollen wir nicht müssen
               wir uns aufheben wänn wir bluten
    damit keiner verblutet

            Z E R B L U T E N  I S T  V E R L I E R E N

    lebe
          und
    lebe
                    mit  meinem
                         deinem  blut
                                     geeintes
                                           blut
m a c h t  s t a r k  m a c h t  u n b e s t ä c h l i c h

## Das Fenster

Die Mutter zieht mir die achte Schnur um die Hüften. Die Schnüre sind weiß und eng. Die Schnüre sind heiß und drücken an den Hüften und zerdrücken mir den Atem im Hals.

Peter sitzt auf einem Stuhl an der Tischecke und wartet.

Die Unterröcke sind in steinige Falten gelegt und spitzenbesetzt. Die Löcher der Spitzen, das schmale Geripp ist muffig und schwer. Die Spitzen haben kalkige Adern, wie die langen Kalkadernwände der alten Mühle.

Der neunte Rock ist lichtgrau wie die Pflaumen am Morgen. Er schwimmt auf den steinernen Unterröcken. Ich spür nur seine heiße Schnur. Der neunte Rock hat weiße Blumen auf seidengrauem, dämmerigem Grund. Die Blumen sind leicht wie Fingerspitzen. Die Blumen sind kleine Glocken mit geneigten Köpfen. Viele Köpfe sind in den Falten versteckt. Man sieht sie nur, wenn ich mich dreh, wenn das Akkordeon quietscht, wenn die schwarze Klarinette schreit, wenn die gestreckte Kalbshaut auf der Trommel summt.

Peter dreht mich um sein Gesicht.

Die weißen Glocken werden schwindlig und rauschen einen Takt. Meine Schuhe treten einen Takt, die Fransen meines Schultertuchs taumeln einen Takt. Mein Haar fliegt einen Takt. Eine Locke fällt mir übers Ohr, eine Locke fällt mir in den Nacken, eine Locke fällt mir auf die Nasenwurzel und riecht nach Pflaumenmatsch. Die Trommel summt so hohl wie eine Brücke.

Toni dreht sein halbes Gesicht hinter Barbaras Kopf. Meine Augen drehen sich an Tonis Ohr vorbei. Meine Ohren drehen sich um Peters Kopf.

Die Kalbshaut summt mir an den Schläfen, an den Ellbogen, an den Knien. Die Kalbshaut summt mir unterm Schultertuch, unter der Haut und drückt mir aufs Herz. Meine Hüften sind heiß, meine Schenkel sind straff, meine Muskeln drehen sich auf meinem Bauch.

Zwischen Toni und mir sind vier Schultertücher mit flatternden Fransen. Zwischen Toni und mir ist das Gesicht des Bäckermeisters und seine schwarze Klarinette.

Meine Unterröcke schwanken um meine Waden. Mein seidengrauer Rock dreht sich um Peters schwarze Hosenbeine. Die Köpfe der weißen Glocken ziehen sich aus den Falten. Mein seidengrauer Rock ist eine stumme Glocke.

Peters Schenkel zucken heiß. Peters Knie sind hart und spitz. Peters Augen funkeln vor meinem Gesicht. Peters Mundwinkel glänzen rot und feucht. Peters Hand ist groß und hart. Toni hebt Barbaras Hand unter sein Ohr.

Die schwarze Klarinette schweigt. Der Bäckermeister schüttelt den Speichel aus ihr. Der Bäckermeister singt: tanze mit mir in den Morgen. Peter drückt seinen harten weißen Hemdkragen an meinen Hals.

Ich schließe die Augen und tanze mit Toni und meinem seidengrauen Rock an den Dorfrand, hinter die Mühle, hinter die letzte Wimper des weißen Lichts der hohen Glühbirne, unter die hohle Brücke.

Meine Bluse ist weich, ihre Knöpfe sind klein, ihre Knopflöcher sind groß. Mein Rock ist dämmerig und hebt sich wie Nebel. Tonis Hände brennen auf meinem Bauch. Meine Knie schwimmen auseinander, schwimmen so weit, wie meine Schenkel lang sind. Mein Bauch zuckt, meine Schläfen drücken mir an die Augen. Die Brücke ist hohl und stöhnt und das Echo fällt mir in den Mund. Toni keucht und das Gras seufzt. Mein Rock dämmert unter meinen Ellbogen. Tonis Rücken schwitzt an meinen Händen. Oben im Mond, hinter meinem Haar, bellen die Hunde und der Nachtwächter lehnt an der langen Kalkadernwand der alten Mühle und schläft. Die Brücke dreht sich um meine Hände und meine Zunge dreht sich in Tonis Mund. Toni gräbt mit stockendem Atem ein Loch in meinen Bauch. Meine Knie schwimmen an den Brückenrand. Die Brücke fällt in meine Augen. In meinem Bauch fließt heißer Schlamm und breitet sich über mir aus, und klebt mir den Atem zu, und vergräbt mein Gesicht.

Ich öffne die Augen. Auf meiner Stirn stehn zitternde Tropfen. Der müde Regen unter der hohlen Brücke rinnt mir an der Kehle herab.

Peter zerdrückt meine Hand mit seinem großen Daumen, mit seinem klebrigen Schweiß. Peter dreht mich um sich und dreht sich um mich. Ich schwimme um Peter und meine Knie sind aus Blei.

Der Bäckermeister schüttelt den Speichel aus seiner schwarzen Klarinette und singt mit hüfender Kehle: aber nein, aber nein sprach sie, ich küsse nicht. Seine Augen drehen sich wie im Krug der Wein. Tonis schwarze Schultern drehen sich um Barbaras fliegende Fransen.

Peter macht mit mir das Fenster. Meine Finger kleben in Peters Fingern. Meine Arme winden sich um seine Ellbogen. Vor meinem Gesicht dreht sich das Fenster aus seinem Fleisch und meinen zerdrückten Händen. Ich sehe durch das Fenster Tonis halbes Gesicht.

Zwischen unseren Fenstern, zwischen unseren halben Gesichtern steht das kantige Gesicht meiner Mutter mit einem schwarzen seidenen Kopftuch, mit gesprenkelten stechenden Augen, mit zahnlosem Mund.

Die stechenden Augen schwimmen aus dem kantigen Gesicht, aus dem schwarzen seidenen Kopftuch, schwimmen ans Ende der offenen Straße, ans Ende des zugeschnürten Dorfes. Hinter den letzten Gärten, hinter der hohlen Brücke brechen die stechenden Augen die Erde und fallen hinein.

Am Dorfrand steht ein Kreuz. Jesus hängt am Straßenrand und blutet, und schaut abwesend durch ein Fenster aus zerbrochenen Pflaumenbäumen ins Rübenfeld.

Meine Augen schwimmen aus dem Fenster, schwimmen aus meinem Kopf, aus meinem heißen Mund, aus meinem versteckten Schweiß. Mein Fenster ist blind. Meine Arme sind totverschränkt in Peters Armen. Ich schaue noch einmal durch mein blindes Fenster und sage rasch und leise: mir ist übel.

Die Zunge fällt mir in den Mund. Ich falle über meine seidengraue dämmerige Glocke. Ich sinke in die unruhigen Falten der schwarzen Röcke der uralten Frauen, in die greifenden Hände, in den zahnlosen Mund.

Die schwarzen Röcke sind so offen wie die Straßen, so zugeschnürt wie das Dorf, so gebrochen wie die greifende Erde hinter den letzten Gärten, hinter den stechenden Augen, hinter dem zahnlosen Mund.

## Eidechsen

"Der Rücken ist nackt der Wildnis ausgeliefert."
Elias Canetti

Die Blätter fächelten im irren Licht, als ob hinter den Blattrücken und feinen Adern der Tod nicht schwarz und lautlos in die Stiele beißen würde.

Die Bäume hatten einen Klang.

Doch jene junge Frau, die über den Asphalt unter die Bäume ging, ging so, als glaube sie, sie gehe in die Stille.

Ihrem Gang sah man das Nachdenken im Gehen an.
Wenn die Hacken ihrer Schuhe nicht so hart gewesen wären, hinter ihren Fersen, wäre sie nackt mit weißen Waden durch den Widerschein des Lichts gegangen.

Wenn sie sich nicht augenblicklich, unerwartet umgesehen hätte, wär ihr das Haar nicht in die Stirn gefallen.

Wenn der Mann hinter ihr, in schwarzen sarggeschlossnen Hosenbeinen, nicht ihr stillerschauertes, am Haarsaum angewachsnes Ohr gesehen hätte, wär er nicht auf ihren Rücken zugegangen.
Wenn sie in seinen Fleischkrampf nicht hineingesehen hätte mit dem Gesicht zwischen den Nagelwurzeln seiner großen Hand, wär ihre Lust nicht morgens immer noch von gestern und abends immer schon von morgen, wie Eidechsen unter den Stein, in ihren Bauch gekrochen.

Dann wär an einem dunkelgrünen, engen Tag der Sarg leer und geschlossen hinter den Blattrücken und feinen Adern im irren Licht, wie unter Glas, an ihr vorbeigeschwommen.
Und hätte ihren Rücken nicht berührt.

## Der Wolf im Berg

Der Laubfrosch grünt noch im September und Eidechsen verschlafen nicht den Tag.

Die rote Katze sitzt mit bleichen Pfoten auf dem Zaun. Mit eingezognen Krallen sitzt sie im Genick der Straße. In ihren Augen, in den nassen Winkeln, in den abwesenden weißen Zähnen blitzt der Sprung. Ihr Fell ist weit von ihrem Körper wie die Wiesen. Unter der Haut dreht sich das Gras. Ihre Augen gehen blätterwärts den Berg hinauf.

In den Wiesen wächst die schwarze Frau, den Fuß im Sand, den Kopf im Astgewirr. Der Wind treibt sie den Berg hinauf bis zu den Steinen. So ist ihr Schritt der Halm mit spröder Gicht, die Distel ist er, in den Adern schwer behängt mit violetten Igeln. Einer wilden Margarete steht der Sand im Mund.

Die rote Katze horcht durchs Wiesengras, wie der Schlaf im Wald das Holz von unten frißt, wie das Geröll im Bach die Pferde aus den Hufen reibt, aus dem Geschirr, wie der Wolf im Berg die Kühe leer trinkt und die Euter schluckt, und wie der Laubfrosch an den Beeren hängt und rote schwarze Gifte sucht, und schillernd grün sein Lied versäuft.

Die rote Katze sieht durchs Holz, wie die schwarze Frau unter dem Rand des Kopftuchs, hinter dem Knoten, der am Kehlkopf drückt, ins Dickicht geht, wie sie die Röcke hebt und den Wolf zur Quelle lockt mit ihrem weißen nabelfremden Bauch, wie sie sich im Wasserspiegel ihm von unten zeigt, wie sie die Augen schließt, die Lippen öffnet, bis das Wasser stöhnt, bis im Laubfrosch Gifte singen und Besoffenheit, bis in den Eidechsen das Schlängeln still den Wald erwürgt.

Die Glockenblumen läuten nicht. Die Kirche hebt den Turm in den September. In den Schwalbennestern bricht das Heu. Die Schwalben flattern sommersüchtig um den Glockenstrick, und aus dem welken Flaum über den harten Schnäbeln glänzt der schwarze Sonntag. Josus ist im Schmerz verholzt. Er lehnt am Fensterkreuz, und die trübe Wolke streut sich in den großen Wald und ist der Weg zur Stadt.

Der Mond steht oben auf dem Berg. Er bückt sein Licht und füllt sich Steine in den Bauch. Hinter dem Kalk der bettenleeren Häuser, hinter dem Brombeerschatten bildbefleckter Zimmer fallen Nüsse in die Nacht.

Die rote Katze leckt den Sand vom Fleisch und sucht ihr Fell. Der Welktod öffnet in den Wiesen Halm und Sehnen. Die rote Katze irrt durch Steine, die im Mondlicht durch den Himmel gehn.

Die schwarze Frau trägt in ihrem Buckelkorb den Mond, den Berg aus Handwurzeln und Kehlkopfsteinen.

Der Wolf schläft frierend an sein Fell gelehnt auf einem dürren Ast.

Die schwarze Frau geht unterm Mond, geht unterm Wolf, geht unterm Berg, geht durch den Sand im Fleisch den Weg zur Stadt.

Welke Blätter

Du, ich wollt, du würdest dich erinnern
Aneinander hab'n wir uns gefreut
So lebendig war das Leben, schöner
Und die Sonne wärmte mehr als heut.
Und jetzt harkt der Wind die welken Blätter
Siehst du, nichts vergaß ich, nicht die helle Zeit
Und jetzt harkt der Wind die welken Blätter
- weg damit! und all mein Herzeleid
In des Vergessens kalte Nacht
Hat's nun der Nordwind fortgebracht
Vergessen hab ich was und damals schied
Doch schau: Ich weiß noch dein Lied

Ja, dieses Lied war wie wir beide
Passte so gut auf dich, auf mich
Und ohne alles Liebesgeleide
Liebten wir uns, du mich, ich dich.
Doch das Leben trennt, die sich lieben
So verlor ich, was ich fand
Und so laufen wir auseinander
Und das Meer leckt die Spurn weg im Sand

Ja, der Wind, er harkt die welken Blätter
Und mit dem Vergessen stirbt das Leid
Und mein Herz, es weint nicht - unterdessen
Lächelt es dem Leben Dankbarkeit.
Ja, mein Lieb, ich liebte dich vor Zeiten
Deine Süße hat mein Herz gefreut
Heftig waren Deine Zärtlichkeiten
Und die Sonne wärmte mehr als heut.
Das ist nun aus - aus und vorbei
Kein Leid und keine Liebelei
Ach, hin ist hin - doch was mir blieb
Das bleibt mir immer: immerzu dein Lied

Ja, dieses Lied war wie wir beide
Passte so gut auf dich, auf mich
Und ohne alles Liebesgeleide
Liebten wir uns, du mich, ich dich.
Doch das Leben trennt, die sich lieben
So verlor ich, was ich fand
Und so laufen wir auseinander
Und das Meer leckt die Spurn weg im Sand

(nach Jaques Prévert)

Mag sein so bleibt es nicht, ich sag es dir
Falls deine Lippen, ach, die ich so liebte, einst
An einen anderen geraten, wenn heftig deine Finger
Wie meins grad eben noch, sein Herz ergreifen, und
Läg auf eines anderen Gesicht dein liebes Haar, so
Wie ichs kenne, wenn es schweigt, oder gekrümmt
Von großem Schmerz, getrieben in die Enge
Die Worte hilflos vor der Seele stammeln
- sollt alles jemals das so sein, ich sage falls,
Dann, du mein Herz, gönn mir ein kleines Wort
Damit ich zu ihm gehen kann und greifen seine Hände
Und sagen: Nimm hin alle Glückseligkeit von mir.
Dann wende ich mich ab und hör den Grauen Vogel
Der singt so furchtbar ferne aus dem verlorenen Land.

(nach E.E. Cummings)

Der HERR von gestern
ist gestorben
unter den Hammerschlägen
meiner Beharrlichkeit
(zermanscht hab ich ihn)
Die HERRIN von gestern
erlitt das gleiche Schicksal
(sie zu zermantschen war mir ein besonderes Vergnügen)
Die Welt rückt näher und ein schlimmes Lied verhallt
Dennoch - in der Traumrequisitenkammer
hausen ihre Gespenster
und hampeln durch manche Nächte
Ich füttere sie mit Apfelgriepsen einen täglich
Ich hungere sie aus
Gründlich geduldig und erbarmungslos
vollende ich mein Werk.

Ein Schlint ein Wunt
ein Schlotterbach
bis zur Nacht hinunter
Du machst dir keine Vorstellungen
Ich bin im Land der ausgebrannten Haut
Im Schimmelhof
Sag nichts
In meinen Adern fließt Scham
Ich bin der doppelte Lügner
Ich bin die verdrehte Absicht
Nachdem ich viel kniete und stand
liege ich nur noch
Das blieb nicht unbemerkt
Auch die Einkoter sind jetzt auf den Beinen
Du machst dir keine Vorstellungen
es geht schon fast normal zu
Du weißt was ich meine.

ICH BETE

für K.

Ich bete an den Tabak
Ich bete an den Kaffee
Ich bete an den Menschen der durchhält
Ich bete an den Zerbrochenen
Ich bete an den gerade wieder zur Hoffnung Erwachenden
Ich bete an die Brüste die Hintern die Votzen
Ich bete den sterblichen Menschen an.
Wie müde wir manchmal sind und geborgen
in unserem Scheitern.

Die Reise

Von hier nach dort. Wie oft noch. Wie oft schon. Auch heute wieder. Immer wieder. Es ist ja nur eine Reise. Es ist ja nur eine Kunstfigur. Von hier. Von hier weg. Anderswohin. Irgendwohin. Hat keinen Sinn. Hat nie einen Sinn. Hat doch irgendwo seinen Sinn. Warum nicht bleiben. Warum nicht bleiben, wo man ist. Warum nicht dort bleiben, wo man geboren, wo man festgewachsen ist. Warum fortgehen. Immer wieder fortgehen. Wo anders hin, wo man keinen kennt, wo man dich nicht kennt, wo niemand sich kennt. Warum nicht bleiben. Warum nicht verweilen. Warum immer fortgehen müssen, sich trennen müssen, sich losreißen müssen, von dem, was einen hält. Was aber hält einen denn schon. Woran hält man sich fest. Von wem oder was wird man gehalten. Man ist gehalten, dies und jenes zu tun, anderes aber zu lassen. Nie hält etwas. Nie wird man gehalten. Nie wird man angehalten, nie wird man ausgehalten, nie hält man etwas, nie hält etwas, immer wird man fortgerissen, immer reißt es einen fort. Manchmal, ja manchmal, nur manchmal, kommt man auch wieder, aber wie kommt man wieder, man kommt wieder als ein anderer als der man fortgegangen war, nie kommt man also wieder, es sei denn, es sei denn, daß, was, wo und warum, wieso, du auch hier, das gibt es doch nicht, das kann es doch nicht geben, das hat es ja noch nie gegeben, du also auch hier... Einstweilen also schläft man noch. Einstweilen wird man geweckt, wird wach, weckt sich selber, gibt sich einen Ruck, obwohl, also nein, man das Bett nicht gern verlassen will, wer will das schon. Einstweilen ist man noch mit seinen kleinen morgendlichen Verrichtungen befaßt. Einstweilen kauft man ein, holt dies und das, was man braucht, was man zu brauchen meint, was man nicht unbedingt braucht, was man nie gebrauchen wird. Einstweilen bereitet man das Frühstück. Einstweilen setzt man sich an den gedeckten Tisch. Einstweilen hält es einen noch, läßt einen nicht los, noch nicht, jetzt noch nicht. Einstweilen nimmt man den letzten Schluck Tee oder Kaffee oder Kakao oder Wasser, ist ja egal, spielt keine Rolle, ist nicht wichtig, braucht nicht zu interessieren, kann durchge- oder unterstrichen werden. Einstweilen wirft man beim Kaffee oder Tee und so weiter noch einen Blick in die Zeitung, es wird einem speiübel oder auch nicht, je nach dem, um was für ein Blatt es sich handelt, was man gelesen hat, auf was man gestoßen ist, was einem aufgestoßen ist, womit man sich einverstanden erklären kann oder nicht, aber nie, niemals kann man sich mit etwas einverstanden erklären, so ist es ja nicht, so ist es, so verhält es sich, so ist es geworden, so wird es nicht bleiben, es wird sich ändern oder nicht, aber nie kann man sich mit irgendetwas einverstanden erklären, hier jedenfalls nicht, hier nie... Nun wird es Zeit. Nun muß man aufbrechen. Wie die Zeit vergeht. Immer vergeht die Zeit, nie hält sie an, nie bleibt sie stehen, immer auf der Reise, nie verweilend, nie anhaltend, nur noch flüchtig alles, Zitatende. Nun muß man gehen. Nun kommt der Abschied. Die Umarmung. Ich liebe dich. Ich liebe dich. Laß es Dir gut ergehen. Auf ein Wiedersehen. Ruf mal an. Ja, ruf mal an, ruf bald einmal an, schreib mal, schreib mir, wie es dir ergeht, wie es dir ergangen sein wird, was du machst, wie du aussiehtst, daß ich von dir weiß, du mir nicht verloren gehst, wir uns nicht verloren gehen, wir uns finden, wieder finden, erkennen, wieder erkennen, von einander hören, von einander wissen, uns nichts trennt, trotz der Entfernung, die uns nichts macht, nichts ausmacht, die uns etwas ausmacht, verstört, stört, sich zwischen uns legt, da liegen bleibt, wie Blei, so schwer, vielleicht etwas weniger schwer, nicht ganz so schwer, aber immerhin schwer. Jetzt wird es Zeit. Jetzt mußt du gehen. Jetzt müssen wir uns trennen, so schwer es uns auch fällt, es ist ja nur eine Reise, du kommst ja wieder, hab keine Sorge, mach dir keine Sorgen, zergrübele dir nicht den Kopf, zermartere dir nicht das Hirn, laß es dir gut ergehen, komm bald wieder, ich warte auf dich, ich vergehe vor Sehnsucht nach dir, es wird schon alles gut werden, es wird schon nicht so schlimm werden, wir werden uns schon wieder sehen, wir werden uns schon wieder finden, so lange ist es ja nicht hin, das können wir doch noch aushalten, darauf können wir doch noch warten, darauf können wir uns doch auch freuen. Freuen oder nicht, es wird Zeit, du mußt gehen, wir werden uns ja sehen, wir hören von einander, es ist ja nicht so lange hin. Also denn. Also Tschüß, mach es gut, laß es dir gut ergehen, ade, ade, adieu, auf wiedersehen, grüß die anderen, grüß überhaupt, noch einen Kuß, noch eine Umarmung, die Türe schließt sich, sie ist verschlossen, sie öffnet sich nicht wieder, man kehrt ihm den Rücken, alles ist abgewendet, verschlossen und nicht mehr zu öffnen, keine Umkehr, keine Rückkehr, kein nochmaliges Klopfen oder Klingeln mit Schlüsseln öffnen, kein nochmaliger Abschied, die Türe ist geschlossen, sie öffnet sich nicht mehr, bleibt für immer und ewig verschlossen, ausgesperrt, weggesperrt, nicht mehr eingelassen, vorgelassen, muß man jetzt den anderen Weg nehmen, den entgegengesetzten, es gibt keine andere Wahl, es gibt keine andere Möglichkeit, keine andere Alternative zeigt sich, nur dieser eine, der entgegengesetzte Weg öffnet sich, alle anderen sind versperrt, nach dort, es ist ja nur eine Reise, von hier und immer so weiter... Gehen also. Nicht zurückblicken, nicht zurückdenken, sich nicht erinnern, immer nur nach vorn gucken, immer der Nasenspitze nach gehen, immer einen Fuß vor den anderen setzen, gehen, springen, hüpfen, schreiten, gleiten, die Arme ausbreiten, gemächlich schlendern, bummeln, traumtänzerisch voranschreiten, immer weiter, immer weiter, nicht zurück, nur nach vorne guckend, so eine Treppenstufe nach der anderen nehmend, sachte, nicht schnell, nicht auf dem Geländer entlangschlitternd, nicht marschierend, nicht aufstampfend, nicht auftrumpfend, sachte herabsteigend. Doch ein erstes Hindernis stellt sich gleich ein, zähnefletschend, knurrend, den Weg verstellend, nicht zurückweichend, nicht zurückgepfiffen werdend, uns zur

Vorsicht mahnend, was sollen wir jetzt tun, wie uns verhalten, wie uns richtig verhalten, wie uns nicht falsch verhaltend, daß die Lemure, die Bestie, die geifernde, unberechenbare Bestie den Weg freigibt, doch da öffnet sich die Tür, schwanzwedelnd verschwindet der Köter, als ob es uns nicht gäbe, als ob er uns nicht gesehen habe, als ob er uns nicht gerade eben noch angeknurrt habe, uns keines Blickes mehr würdigend, die Tür schließt sich, alle Türen schließen sich immer, das Problem ist erledigt, hat sich von selbst erledigt, wir können unseren Weg fortsetzen, könnten unseren Weg fortsetzen, beruhigt oder beunruhigt fortsetzen, wenn, wenn da, wenn da nicht sogleich sich nicht noch ein anderes Hindernis auftürmen würde, Kreaturen, anders kann man das nicht nennen, hilflose Kreaturen, denkt man, meint man, verkrüppelte Existenzen, dem einen fehlt ein Bein, dem anderen ein Arm, der gelähmt, jener ohne Kopf, fast ohne Kopf, so muß man das schon beschreiben, alle mit Krücken, mit Stöcken, mit Mundwerken bewaffnet, rotten sich drohend zusammen, bedrohen einen. lassen einen nicht vorbei, wollen wissen, wann endlich, wann nun endlich die Arztpraxis geöffnet werde, drohen, reden durcheinander, geben nicht auf, bedrängen einen, umzingeln einen, da endlich, nun endlich, schon wieder,, öffnet sich eine Tür, die nichtswürdigen Gestalten strömen dort hinein, beachten einen nicht mehr, man kann vorbei, man ist erlöst, für diesmal denkt man, meint man, aber man hat sich getäuscht, man hat die Haustüre erreicht, die rettende Haustür erreicht, will sie öffnen, will hindurchschlüpfen, hofft, die rettende Straße, die freie Straße, die breite Straße endlich zu erreichen, hat sich aber getäuscht, hat sich gründlich getäuscht, steht vor breiten Männern, vor kräftigen Männern, vor Furcht einflößenden Männern, vor ganz in Orange gekleideten Männern, vor Männern, die verlangen, daß man ihnen die Hoftüre öffnet, sie wünschen die Mülltonnen zu leeren, wünschen den Dreck hinwegzukarren, sagen einen Gruß vom Dezernenten, sagen einen Gruß vom Personalrat, sagen einen Gruß von der Gewerkschaft, sind höfliche Männer, schreckliche Gestalten, aber höflich, haben Zeit, wollen plaudern, was man ablehnen muß, leider eilig, leider keine Zeit, der Zug geht bald, noch keine Karte, muß sich beeilen, nächstes Mal, wenn mehr Zeit, dann durchaus, heute nicht, jetzt nicht, jetzt sehr eilig, guten Tag, guten Weg, alles Gute, ihnen auch, auch für ihren ferneren Lebensweg, einen Gruß an die Gemahlin, die Kinder nicht zu vergessen, habe die Ehre, habe mich gefreut, sie kennenlernen zu dürfen, nun nichts wie weg. Der Postbote grüßt, er habe nichts dabei, nur Zahlungsbefehle, Mahnungen, gerichtsnotorische Geschichten, und so einen Kram, worüber man nicht spräche, worüber man aber sprechen könne, das habe ja Zeit, sei nicht so eilig, könne er mir auch noch geben, wenn ich wieder im Lande sei, gute Reise, gute Zeit derweil. Der Laden mit den Stoffresten, früher ein Kunstgewerbeladen, der Laden mit den Bruchbändern, Gummistrümpfen, Rollstühlen, der Angorawäsche und den orthopädischen Schuhen, früher eine badische Freßkneipe, früher auch ein Tante-Lisa-Laden mit Nähnadeln, Stecknadeln, Sicherheitsnadeln, Zwirn, Garn und allerlei Tand, jetzt alles zusammen, ein gutes Geschäft, der Optiker steht vor der Tür, hat nichts zu tun, guckt mich scheel an, sieht meine Brille, meine kaputte Brille, immer noch kaputte Brille, seit langem kaputte Brille, ich hat ihm versprochen, sie bei ihm, in seinem Laden, reparieren zu lassen, habs nicht gehalten, schäme mich ein bißchen, weiche ihm aus, sind halt die Preise, richtige Apothekerpreise, wer kann das bezahlen, wer soll das bezahlen können, ich nicht, womit auch, woher sollte ich das haben, so steht er herum, ich winde mich um ihn herum, wir nicken beide, ich gnädig, er ungnädig, so scheints, so will es mir scheinen. Nun kommt der Tunnel, der Gang zur U-Bahn, der lange, endlos lange Schlauch zur U-Bahn, eine Höhle, ein Tunnel, die trostloste aller Stätten, zuerst die Treppe dort hinunter, mir entgegen kommen Leute, dicke, breite Frauen und Männer, in beiden Händen Taschen, breite Taschen, wuchtige Taschen, schwere Taschen, volle Taschen, nehmen alles ein, füllen alles aus, die volle Breite der Treppen, mir bleibt nichts übrig, gar nichts anderes übrig, nicht viel anderes übrig als ein rettender Sprung zur Seite, zu den abgeteilten Treppen mit den Schienen, hier nun bohrt sich ein Wagen, ein Kinderwagen mit Kind drin in meinen Rücken, ich muß mich eilen, ich muß mich sputen, ich eile mich, ich sputc mich, ich hole wacker aus, der Wagen mit Kind bleibt in meinen Rücken gebohrt, ein Hund bellt, das Kind schreit, die Mutter ist wütend. Unten empfängt mich ein heilloser Lärm, es knallt, es detoniert, es lärmt, Rotten von Jugendlichen umringen mich, werfen mir etwas vor die Füße, was wieder knallt und detoniert, ich weiche aus, stoße mit anderen zusammen, bringe die aufgereihten Blumen in Gefahr, die zu stürzen drohen, der Florist, welch ein Wort, ist schon da, ist besorgt um seine Pflanzen, hält sie, fängt sie auf, murrt und murmelt Verwünschungen hinter mir her, ich rette mich durch Flucht, durch beherztes Voranschreiten, hole wacker aus, hole wacker auf, weiche allen, die mir begegnen aus, beäuge sie mißtrauisch, werde mißtrauisch beäugt, gebe nicht auf, gerate nicht aus der Fassung, will so schnell wie möglich dieser trostlosen Stätte entfliehen, die Wände bunt, eher schmutzig, wenig Vertrauen erweckend, eher Unheil kündend, eher ein Ort, eine Stätte, unheilig, unselig, für Verlorene, Verlorenes, nicht wieder zu Findendes, habe den Zeitungsstand erreicht, den wackeligen kleinen Tisch erreicht, den dunkelhäutigen Menschen erreicht, der hier unten, hier, in dieser Höhle, das armselige bedruckte Papier feilbietet, was soll ich machen, ich erwerbe einiges von diesem Papier, zahle mit kleiner Münze, empfange einen Blick, aus großen Augen, aus tiefen Augen, aus eben noch hoffnungslos blickenden Augen, empfange einen warmen, feuchten Blick, in dem ein wenig Hoffnung aufleuchtet, so scheint es mir, so will es mir scheinen, nehme den Blick dankbar entgegen, habe ihm nichts entgegenzusetzen, bedanke mich, gehe meines Weges, habe daran zu knabbern, werds wohl sobald nicht verdaut haben, nehme die Treppe zum Bahnsteig, schwinge mich die Treppe zum Bahnsteig hoch, versuche mich jedenfalls, zwei Stufen auf einmal, die Treppe hinaufzuschwingen, gerate indes in einen

Strom gewichtiger Personen (in beiden Händen Taschen), die mir entgegenströmen, werde abgetrieben, welch ein Wort, drifte ab, werde beiseite geschoben, warte, kann ja warten bis der Strom verebbt, gehe dann gemächlich, aber auch vorsichtig die Treppe empor, endlich der Bahnsteig, endlich die Aussicht auf die Bahn, endlich einen Schritt weiter, endlich eine Station erreicht, die erste oder zweite Station überwunden, endlich auf dem Bahnsteig, endlich der trostlosen Stätte entronnen, endlich ein Ziel, eine Art Ziel, eine Station, eine Zwischenstation, eine Art Zwischenstation erreicht, endlich etwas heil erreicht, endlich erreicht, endlich... Stehen. Also stehenbleiben. Zunächst stehenbleiben und warten. Die Bahn kommt noch nicht, wird aber jeden Moment kommen, kommt, kommt bald, schnell noch den Fahrschein lösen. Knöpfe drücken, Geld in den Automaten, der Automat spuckt die Karte aus, wir sind doch keine Schwarzfahrer, wollen nicht diese Behandlung, diese rüde Behandlung der Kontrolleure über uns ergehen lassen. Also die Karte haben wir, den Fahrschein haben wir, die Berechtigung mit der Bahn zu Fahren haben wir in der Tasche, nun kann uns nichts passieren, nichts mehr passieren, rein gar nichts mehr passsieren. Also stehen und warten, den Blick umherschweifen lassen, über Alte und Junge, Tiere und Kinder, Schwarze und weiße, über Frauen und Männer, keine Schönheit unter den Wartenden, kein Gesicht, auf dem man verweilen kann, soviele Schönheiten, soviel Leben, gelebtes Leben, Steht, wartet, läßt sich ins Gesicht schauen, blickt arglos, guckt mißtrauisch, verschließt sich, sieht mürrisch drein, ist wie abwesend, ist anwesend, lächelt, ja, lächelt auch manchmal, manchmal lächelt auch einer, auch eine, manchmal auch Paare, arg ineinander verhakt, nicht auseinander zu bekommen, hängen ineinander, hängen eng zusammen, nicht zu trennen, manchmal auch nicht, starren sich an, stieren sich an, haben schon lange miteinander gelebt, sieht man, sagen sich nichts, sagen sich nichts mehr, haben sich alles gesagt, brauchen und haben sich nun nichts mehr zu sagen, wissen alles voneinander; die Hunde, die Hunde und Kinder scharwenzeln so rum, sind immer munter, sind immer in Bewegung, geben keine Ruhe, haben keine Ruhe, immer diese Unruhe, Mütter und Herren oder Damen schimpfen mit Kindern und Hunden, die aber achten nicht darauf, geben keine Ruhe, halten keine Ruhe, zerren und zurren an Müttern und Herren oder Damen herum, zappeln herum, sind nicht ruhig zu halten. Da kommt dann die Bahn, da steigt man ein, indem man wieder einen Knopf bedient, drückt drauf, die Türe öffnet sich, die Türe schließt sich ohne daß man irgendwo draufdrücken muß, gleich geht es los, jetzt geht es los, es geht in den Tunnel, unter die Erde, doppelt und dreifach eingesperrt, man kommt nicht raus, will auch nicht raus, will weiterfahren, will die oder jene Station erreichen, ist eingesperrt, wird unruhig, ist unruhig, bleibt unruhig, bekommt die Unruhe nicht weg, wenn wenigstens die Fenster offen wären... Da spielt Musik, laut, wenn die Bahn anhält, sie entwickelt ja selbst sehr laute Geräusche, wird es noch lauter, die Musik, was man so nennt; da werfen Jugendliche mit Stinkbomben herum, es stinkt ganz schön, sie riechen das auch, müssen das auch riechen, halten sich die Nasen zu, halten sich Schals vor das Gesicht, schreien, puh, wie das stinkt, lachen dabei, lachen sich eins, einer wankt auf sie zu, die anderen zeigen empörte Gesichter oder lachen auch, je nach dem, einer wankt auf sie zu, spricht sie an, traut sich, mit ihnen zu reden, sagt er sei Justizangestellter, keiner nimmt ihm das ab, alle lachen, jetzt lachen alle, können das Lachen nicht unterdrücken, sagt, er, was sie gemacht hätten, was sie getan hätten, sei eine kriminelle Handlung, jawohl, hat er gesagt, sagt er nochmal, wiederholt er, wie das so ist, wenn jemand etwas getrunken hat, redet er so, wiederholt er alles, habe ich schon öfter gesehen, oft beobachten können... Da steigt einer ein, ist alles randvoll, kein Sitzplatz frei, humpelt, hinkt, ist fein angezogen, zückt einen Ausweis, wünscht, will den Platz, auf dem ein anderer Älterer sitzt, nicht so fein gekleidet, der will nicht aufstehen, beharrt auf seinen Platz, will oder kann, hat vielleicht auch einen solchen Ausweis, nicht aufstehen, wer weiß, steht jedenfalls nicht auf, es erhebt sich ein Mädchen, macht den Platz frei, der feinere will aber diesen Platz nicht, will einen anderen, bekommt einen anderen, ist nicht zufrieden, erweist sich als undankbar, brummelt vor sich hin, sitzt dem anderen, dem schlechter gekleideten gegenüber, starrt ihn unentwegt an, worauf jener nicht faul, wie zu sich selbst gesprochen, so aber, daß alle es hören, äußert, sagt, vor sich hin brummt, Dummbeutel, richtig, richtig gehört, Dummbeutel, hat er gesagt, es bleibt nicht beim Dummbeutel, wenn es doch dabei geblieben wäre, nein es bleibt nicht dabei, er schickt noch hinterher, sagt auch noch, wörtliche Rede, du bildest dir wohl auch ein, etwas Besseres zu sein, sagt du, duzt den, den er nicht kennt, so einfach, so mir nichts dir nichts, so frischweg, so frei weg, so, daß dem anderen, man sieht es förmlich die Spucke wegbleiben muß, sie bleibt ihm auch weg, er überlegt, er holt aus, beginnt einen Satz, verfällt auch in das du, kein feiner Mann, kein vornehmer Mann, wer hätte soetwas von ihm gedacht, sagt, sagt jetzt, spuckt es aus, spuckt es dem anderen ins Gesicht, dir merkt man auch an, daß du vom Lande kommst, unerhört, eine Beleidigung, erstens das du, dann noch die Verunglimpfung der Landbewohner; der Landbewohner nimmt es hin, holt gar nicht mehr weiter aus, sagt was, sagt schon noch etwas, sagt nämlich, jener habe keine Ahnung, was es bedeute, seit der Jugend schon schwere Säcke mit Kartoffeln geschleppt zu haben; diese Antwort irritiert den Städter, er berät sich mit den Frauen, die ihn, gewissermaßen, vorschieben, nicht nachzugeben, worauf er antwortet, was denn wohl Kartoffeln auf dem Buckel seien, gegen das, was er durchgemacht habe. Atempause, kleine Pause, geht es weiter, spannende Frage, es geht immer weiter, nie gibt es da Ruhe, gutes Stichwort, eine Frau, nicht weit entfernt, eifrig zuhörend, herumhackend schreit plötzlich Ruhe, hört nicht auf damit, gibt keine Ruhe, schreit immerzu Ruhe, hört nicht auf, will nicht aufhören, kann nicht aufhören, hört, so scheints nie mehr auf, bis der Städter, endlich erschöpft, endlich geschlagen, der Schweiß steht im auf der Stirn, er

holt sein Taschentuch aus der Tasche, auch nicht mehr das sauberste, wischt sich die Stirn, wischt sich über die Haare, sagt, verzweifelt, resigniert, ach, nun geben sie doch endlich Ruhe, die Frau verdutzt, perplex, hat das nicht erwartet, wollte ihn unterstützen, hat nicht damit gerechnet, hört auf, hat den Mund noch offen, bekommt ihn nicht zu, schluckt schwer daran, die Bahn ist schon weiter, hat an etlichen Stationen gehalten, einige sind ausgestiegen, einige dazu, die stehen herum, hörten zu, verstanden nicht, worum es ging, schüttelten den Kopf, tippten sich an die Stirn, bekamen sich nicht ein. In einer anderen Ecke hat sich eine Frau ausgebreitet, eine weite und breite Frau, weite Kleider, weite Blusen, selber sehr weit und breit, nimmt zwei Sitze ein, hat noch Kinder drumherum, ist ganz ruhig, sehr ruhig, gelassen, ein Kind ist an der Brust, nuckelt seelenruhig an der Brust, läßt sich nicht stören, die Frau auch nicht, hält die anderen Kinder, die größer sind, an sich geborgen, wieviele es sind, kann ich nicht sagen, sind jedenfalls mehrere, nicht nur eins, nicht nur zwei, sind mehr, alles gelassen, alles ruhig, ein schönes Bild, ein ruhiges Bild, ein unvermutetes Bild, eine Art Picasso-Bild, ja, Picasso hat solche Bilder gemalt, solche Frauen gemalt, in Grau und Blau, schöne Bilder, schöne Frauen, ruhige Bilder, klassische Bilder, hier jedenfalls unvermutet. Ist noch mehr, sind noch mehr, man kann nicht alles schildern, kann nicht alles überblicken, ist schon mehr als genug, das andere nur schemenhaft, nur mit einem halben Auge wahrgenommen, man kann nicht alles wahrnehmen, kommt hinzu, die Bahn fährt ein, fährt in die Station Hauptwache ein, an den Türen drängelt es sich, allgemeiner Aufbruch, auch ich will hier heraus, auch ich drängele mit, auch ich will nicht in der Bahn bleiben, obwohl sie noch etwas weiter fährt, auch ich hätte noch etwas mitfahren können, indessen hatte ich mich schon dafür entschieden, an der Hauptwache auszusteigen, also steige ich auch aus. Man muß drücken, irgendeinen erleuchteten Knopf wieder drücken, immer muß man etwas drücken, dann öffnet sich die Tür, gibt nach, die Stufen entfalten sich, klappen herunter, man ist befreit, kommt sich befreit vor, steigt aus, steigt endlich aus, hat wieder eine Station erreicht, wieder ist man irgendwo angekommen, will aber weiter, will hier nicht bleiben, hält hier nur, Haltestelle, Lebensbahn, Endstation...

A X E L  D I E L M A N N

## AUCH HÖLDERLIN
(für P. Härtling)

Nähe hieß
Enger Angst:

Darin stand er.

Seine Sehnsucht
Verband sie:

Die Geflüchteten
Die Nahenden

## DRACHE KAPUTT

Ich liebeskranker Drache
mit einer Zunge grün von
Hustensaft und Wut. Wie
klein meine Flamme zwi-
schen Lippenballen aus
trockenem Stroh! Wie we-
nig sie ihr Ziel erreicht,
eines Prinzen holzfreie
Papierhaut zu entzünden!

Ich liebeskranker Drache
mit aufgekratzten Lidern:
Blutorangen, an denen die
Wimpern zittern wie Blätter
im Wind. Schon fallen mir
die Liebessternchen wie
Schuppen von den Augen.
Wie Wäsche in der Trommel
schlägt mein nasses Herz.

## ZWISCHENTEICH

Was ist das für ein Blau,
das auf die Dächer drückt?
Aufgegabelt von Fernsehantennen,
die riesige Himmelsforelle.
Der Fisch im Fenster im Teller
im Mund. Schon schwimmt sie
durch deinen bairischen Bauch:
die köstliche Sommernacht.

## BIS ZUM HALS

Der Himmel stampft als Elefant vorbei.
Drei blonde Blitze auf der Buckelstirn.
Mein läufiges Herz läuft aus für zwei.
Spann an! Ich kriech auf allen Vieren.

Durchs Fenster stößt die Surmtrompete
uns in den jämmerlichen März zurück.
Du meinst, wir feiern unsre Abschiedsfete.
Ich beiß mich fest an deinem besten Stück.

Der Himmel wackelt mit den grauen Ohren.
Bewacht den Zoo, das Abstellgleis für zwei
zahme Tiere, angeschossen und verloren.
Der Schmerz im Bauch. Die Lust. Der Schrei.

Der Regen hämmert an das Junigitter.
Als Tropfen, süß und braun wie Malz
platzen wir im großen Bettgewitter.
Uns steht der Sommer bis zum Hals.

WARTEZIMMER

Die getigerten Bäume. Das abgefressene Gras.
In den blauen Fenstern werden Sprengköpfe gezündet.
Zwischen den Kakteen ist ihr Gesicht aufgespießt.
Sie zählt die Spielzeugautos auf der Straße.
Kämmt das weiße Haar unter ein Netz aus bunten Perlen.
Sie sucht einen Spalt im Himmel. Ein Licht.
Den Staat kostet sie 600 Mark im Monat und
die Bundesbahn ein rüstiges Seniorenticket.
Ihr Gesicht ist eine Dünenlandschaft. Es erzählt von Meer:

Sie ist das Kind, das Sandburgen aus den Lehmbacken baut.
Die Sonne sät Sommersprossen auf ihrer torfbraunen Nase.
Sie kann jetzt schwimmen. Ohne Rettungsring.
Als der Richtige kommt, sagt sie JA! und schiebt den Fuß vor.
Sie befestigt die Zunge in seinem zerklüfteten Mund.
Auf den Hochzeitsfotos ist sie mit Sägemesser zu sehen.
Sie schneidet ein marzipangraues Herz aus der Torte.
Versteckt die breite Unterlippe
hinter einem Zaun aus gelben Zähnen.
Nachts verschwindet sie in einem rosigen Fleischklops.
Sie schreit. Sieh da, schon wächst ein winziger
zweiter Kopf aus der breiten Schenkelschere:
zerknülltes Butterbrotpapier.
Am Tag steckt ihre Brustwarze in einer himbeerroten Zange.
Am Abend geht der Mann allein ins Kino.
Er haßt das Geschrei in der Wohnung.
Sie weint hinter verriegelten Augenlidern.
Schlägt gegen eine kleine flache Stirn.
Schließt sich im Klo ein:
endlich ein Zimmer für sich allein!
Der Mann kriegt dicke rosa Briefe von diesem blonden Gift.
Im Frühjahr fährt er mit der Sekretärin in die Berge.
Sie schreit. Sie hält den Mund.
Sie zerrt an ihrem Ehering: festgewachsen.

Die getigerten Bäume. Das abgefressene Gras.
In den blauen Fenstern werden Sprengköpfe gezündet.
Zwischen den Kakteen ist ihr Gesicht aufgespießt.
Sie zählt die Tabletten in ihrer Hand: für 70 vergiftete Jahre.

## LETZTE AUSFAHRT

Bis Mittag sind Wolken
und Semmeln vertrocknet.
Die Sonne glänzt wie Dotter.
Der Himmel hat sich selbst
in die Pfanne gehaun.

Wir sind Wachspuppen
und stöhnen im Chor.
Rollen in unsrer Familiensauna
zur nächsten Wasserstelle.

Vor uns glühen verbogene
Mercedessterne, hinter uns
legen die Blechenten
Rettungsreifen an.

Am Rastplatz reihen sich alle
Thermosflaschen zum Pinkeln ein.
Im Abfallcontainer hocken fette
Gartenzwerge und betteln um Bonbons.

An der Ausfahrt bietet ein Igel
mit Kopfschuß kandierte Stacheln an.
Wir drehn das Radio auf und lutschen
an einem ewigen Liebeslied.

Machen wir's Maul auf,
fällt Asche aufs Lenkrad.

Aus der Serie: Unsere deutsche Heimat

## Neues Geheul aus Giesing

Der Himmel ein blaues Brett. Die Sonne das rostige Bügeleisen. Die Wolken liegen sauber gestapelt im durchsichtigen Sommerschrank. Untern Sohlen raschelt gelbes Laub: verbrannte Liebesbriefe, liniert.

Die Wiese ist als harte Gummimatte über die wabblige Welt gespannt. Drauf balgen sich Penner um gläserne Wärmflaschen voll Wein. Der Schiedsrichter grinst ins parkende Publikum und zieht den Zeigefinger wie eine Pistole: Peng! Wir sterben.

Der See stinkt. Enten und Schwäne treiben als saure Sahnehütchen auf der billigen grünen Grütze. Faule Forellen stecken senkrecht wie Partyspieße im Wasserpudding.

Im Baum aus Filz und Pappe flattert die Giesinger Nationalflagge: ein zerrissener Slip. Über dem gestickten Marienkäfer steht SONNTAG.

Zwei Nonnen radeln auf dem Tandem durch die locker gebackenen Luftröllchen. Ein Brückenapostel balanciert leere Bierflaschen auf der beweglichen Nasenflosse und paddelt zurück ins Männerheim; direkt in die deftige Abendsuppe.

Im Kinderwagen schläft ein rosiges Stück Schinken mit beigelegtem Besteck. Lecker! Davor der moderne Papa als Wachspuppe in einem goldenen Lichtkäfig ausgestellt; ein SPIEGEL-Leser.

Am Kiosk kauern die letzten Helden in gepanzerten Shorts und halten Kriegsrat: knusprige Hähnchen, gegrillt. Der beliebte Brustlack aus Bier und Fett. Montagmorgen rollen sie tot aus dem Bett.

(Giesing ist ein heruntergekommener Stadtteil in München)

FISCHZAUBER

Gestern wollten doch die Goldfische ihr Goldfischglas umstürzen; wir haben es genau gesehen. Sie machten mit ihren Schwanzflossen ruckartig Bewegungen, sehr heftig. Dabei gingen ihre Augen stetig im Kreis. Wahrscheinlich merkten sie, daß wir zuschauten, und guckten nun und trauten sich nicht, direkt gegen die Wandung anzuschwimmen. Also schlugen sie nur kräftig. Wir mußten schon ein wenig lachen über dieses aussichtslose Mühen; denn natürlich half es nichts: mit den Flossen, innen im Glas. Als sie dann an die Wand heranruderten - das war weit zu langsam; wir bemerkten das gleich, daß es viel zu langsam war. So blieben wir ruhig wo wir waren. Klar, daß sie nun erschöpft waren, und enttäuscht. Einen Moment lang schauten wir uns dann doch an, als uns der Gedanke kam, sie könnten nur vorgeschwommen sein, um sich ein Bild zu machen, genau nachzusehen, ob wir noch dastünden, und dann unbeobachtet doch noch wirksamer vorzugehen. Jedoch konnten wir uns schnell beruhigen. Denn sie atmeten, wohl unter Wasser keuchend, an dem Glas entlang; drehten auch bald ab. Und seitdem blieben sie ruhig im Innern.
(Als wir abends noch einmal darauf kamen, und unseren Spaß über dem unsinnigen Unternehmen hatten, wollte uns einer beunruhigen: Die Fische könnten versucht haben, wie Schlangen am Boden kriechend, durch die heftigen Bewegungen ihre Schuppen abzuschütteln, um uns darunter mit einem neuen Aussehen zu überraschen. Wir stürzten, schon ein wenig verunsichert, zu dem Glas der Goldfische und sahen von allen Seiten hinein. Nein. Nichts; keine Veränderung. Unser Lachen war wieder hergestellt, und ganz befreiter. Zum zusätzlichen Spaß aller warfen wir den Zweifler, der uns unseren Schrecken aufgebracht hatte, selbst ins Goldfischglas. Großes Hallo, als wir tüchtig über seine Verrenkungen darin lachen konnten. - Nicht nötig, zu sagen, daß wir ihn in ein getrenntes Glas gegeben hatten.)

## BLOCH BLEIBT: BLOCH

Daß es so etwas wie
Heimat nicht gibt, jetzt
Hier. Und daß, dort
Wo es so etwas gibt,
Noch keiner war, sagt
Er, ist die Hoffnung. Und
Daß, sie uns zu nehmen,
Keiner hinfindet.

## LANGSAM WIE LEBEN

Langsam werde ich mein
Tod, unüberwindsam wie
Leben, biegsam, und zag
Werde ich sein, langsam

Tod, unüberwindsam wie
Luft, Licht in den blödigen
Augen der Liebe, blind -
Unüberwindsam, nicht sein

Leben, biegsam, und zag
Wagen den Tag, Atem und
Staat, im Samen die Tat,
Leben, biegsam wie lahm

## ABENDLIED

Hörst du es nicht?
Den Menschen jagt
Das blaue Leuchten ins
Gesicht: die Verben -

Gar so böse sind sie
Nicht: Nur plötzlich -
Haben alle kein
Gewicht und Sterben.

Kein Sterben in der Luft,
Die brennt, nur Licht. Das
Löscht die Fragen, Gene aus
Gehirn und Erben -

## AUS DEN EINSAMEN

an Hölderlin

Die Wurzeln des Vogels
Tief in der Luft. Schreie
Die Stille von innen.

Du weidest das Wort die
Einöden durch. Feuer
Der Sand auf der Zunge.

Die Aschen im Kopf nun
Töne auf Grund. Wolken
Die Zellen der Schwere

## HAUPTFEUERWACHE

für Stefaan van den Bremt

Das sich an sich selbst ent
Zündet, das Wort aus Sand

Und Stein, ein feste Burg -
Du weißt es, steckt in Brand.

Schach! den Lauten und Metaphern,
Den opaken, leicht zur Hand -

Matt liegt der Zorn, der
Beinerne läuft über Land

## DURCHSCHLAG, LIEBE

Deine Wörter Klippen-
Keime, weiße
Zähne, Zungenmund -

Mach das Blut auf, Haut und
Beine, mach mich Klinge:
Schließe mich.

Nimm mich ganz und mach mich
Streugut: Schotter-
Steine, Salze, Sand -

Grab mich um, versuch doch
Neuland, töte Spuren:
Tausche mich.

Nimm mir Weg und nimm mir
Ziele, werd mein
Land nur, hilf mir hin -

Über Augenabgrund-
Tiefe schlag dich durch: ver-
Kenne mich.

## Eichmann in Bad Hersfeld

Der Mann ist der Mann.
Die Honoratioren im Café
mümmeln Linzer Torte.
Schwarzbraun gedeiht die Haselnuß
in den städtischen Anlagen.

Die Toten sind Asche und Rauch

Der Mann ist der Mann.
Unter alten Kameraden
fühlt er sich wohl zu Pfingsten.
(Und welcher Geist, meint ihr,
kommt über sie?)

Die Toten sind Steine und Sand

Der Mann ist der Mann.
Aktenmäßig hat alles Ordnung.
Die Seelen ins Feuer,
das Zahngold der Industrie.

Die Toten sind Wind und Schnee

Der Mann ist der Mann.
Die deutsche Festspielstadt
schmückt sich mit Fahnen.
Die schönen Tage von Aranjuez,
hier gingen sie nicht vorüber.

Die Toten sind Ebbe und Flut

## Der letzte Sommer in Sils

Kein Anfang. Kein Ende.
Der Wille treibt die Gestalten
über die Bühne, die gleich bleibt.
Aber wer
bewegt nun die Sterne im leeren All?

Mit fliegenden Rockschössen
hetzt er über den Dorfplatz.
Ein armer Irrer, Gespött
der grausamen Kinder.
Zum See, zum See.
Doch kein Licht, kein Adler,
kein strahlend reiner Azur.

Es ist ein Loch
im metaphysichen Regenschirm.
Gott ist tot und er,
des neuen Menschen kranker Prophet,
haust in einer billigen Kammer.

Bett, Waschkrug, Petroleumlampe.
Die Feder treibt er über das Blatt.
Kopfschmerzen, Krämpfe, Erbrechen.
Es ist das Urteil gesprochen.
Kein Mitleid. Hart will er sein
und zerbricht.

Mit Fackeln leuchten sie ihm
bei Como über die schmale Brücke.
Die Reise führt ins Verstummen.

Atmender Schatten
lebte er hin.

Probealarm

Das literarische Muster
in das die Epoche paßt:
vom transzendenten Schuster,
der seine Leisten haßt.

Gedicht, Roman, Kolportage,
Schauspiel, Kritik und Essay
spiegeln eine Visage,
deren Anblick tut weh.

Szenarien dumpfer Strategen
verheißen das große Finale
und nichts im Feuerregen
vergeht als ein paar Rituale.

Ein Dutzend Denker, die litten
an Intentio und Theodizee
und die Veranstalter bitten
im Anschluß ans kalte Buffet.

Das wars dann, Europa. Mit Geigen,
Symphonien und Massenmord:
Der Zwischenraum ein Reigen,
am Anfang und Ende das Wort.

HECTOR'S
Denkzettel

Für Literaten
und anderweitig
Betroffene, auch für
Nicht-Frankfurter:
Eva Demski's
›Scheintod‹
Eine lohnende
Lektüre!

**HECTOR** - *Die Buchhandlung an der Universität* Grüneburgweg 77
Frankfurt/M. Tel.: 777303 u. 779683

W o l f  B i e r m a n n,  geb. 1936 in Hamburg. 1953 Übersiedlung in die DDR. 1976 Aberkennung der DDR-Staatsbürgerschaft. Lebt in Hamburg.

S t e f a a n  v a n  d e n  B r e m t, geb. 1941 in Aalst (Ost-Flandern), lebt in Brüssel. Seit 1981 Lehrer für niederländische Literatur am Konservatorium in Antwerpen. Mitarbeit als Übersetzer an der Nationalen Oper, Brüssel. Redakteur der Zeitschrift 'Kreatief'. 1982 erschien der Gedichtband 'Op een bordje volgt de rekening', 1983 Bertolt Brecht: 'Svendborgse gedichten' (Übersetzung), 1983 Stadtschreiber in Mannheim.

A x e l  D i e l m a n n, geb. 1959 in Frankfurt/M. Lebt in Bad Soden als Schriftsteller. Mitherausgeber von 'Schritte', freier Mitarbeiter bei 'Auftritt'.

K l a u s  H e n s e l, geb. 1954 in Kronstadt/Siebenbürgen. Lebt seit 1981 als Schriftsteller in Frankfurt/M., Mitherausgeber von 'Schritte'. 1980 erschien der Gedichtband 'Das letzte Frühstück mit Gertrude' in Klausenburg/Rumänien.

B a r b a r a  M a r i a  K l o o s, geb. 1958 in Darmstadt, lebt in München, Mitherausgeberin der Literaturzeitschrift 'federlese'. 1983 erschien 'Mund auf, Augen zu. Essen zwischen Lust und Sucht' (zusammen mit Astrid Arz) im Rowohlt Verlag.

B r i g i t t e  K o t t w i t z, geb. 1953 in Frankfurt/M., lebt dort. Seit 1978 eigenes Keramikatelier. Schwerpunkte: freie Keramik, Gebrauchskeramik. Seit 1980 Austellungen in Frankfurt/M. und Umgebung.

R o l f  W e r n e r  K u n z, geb. 1951 in Offenbach, lebt als Schriftsteller in Frankfurt/M., Mitherausgeber von 'Schritte'. Januar 1983: 'Die Zärtlichkeit des Tages', Mappe mit 10 Gedichten. Lithographien von Matthias E. Kraus. Privatdruck.

H e r t a  M ü l l e r, geb. 1953 in Nitzkydorf (Rumänien). Lebt in Temeswar. Im April 1984 erscheint im Rotbuch-Verlag der Prosaband 'Niederungen' (Rotbuch 285).

H a r r y  O b e r l ä n d e r, geb. 1950 in Karlshafen, lebt als Schriftsteller in Frankfurt/M.

D i e t e r  S c h u l z e, geb. 1958 in Woltersdorf. 1964 Einweisung ins Spezialheim für schwer erziehbare Kinder, Stolpe mit Hilfsschule bis 1972. Ab 1972 Hilfsarbeiter für Schubkarre und Steinestapeln bis 1980. Ab 1980 freiberuflich, Aufbau einer Frauen-Theatergruppe, Arbeiten an Toncollagen und Märchenhörspielen. Im März 1983 Vorbereitungen zur Eintagsakademie mit Kolbe, Müller, Papenfuss, Erb, Fühmann, Endler - scheitert wegen Verhaftung; mehrere Hausdurchsuchungen und Strafverfahren; Beschlagnahme des gesamten Tonarchivs und der Hälfte aller Manuskripte. Juli 1983 Ausweisung nach Berlin-West.

A d a m  S e i d e, geb. 1929 in Hannover, lebt als Schriftsteller, Literaturkritiker, Kunstkritiker und Privatdozent in Frankfurt/M. Hat einen Lehrauftrag an der Gesamthochschule Kassel. 1980 erschien der Roman 'Im Zustand wie gesehen' bei Rowohlt, Hamburg.

SCHRITTE ist erhältlich in folgenden Buchhandlungen und Galerien:
Autorenbuchhandlung, Reuterweg 57, 6000 Frankfurt/M.
Galerie Raphael, Feldbergstr. 2, 6000 Frankfurt/M.
Galerie Grüner Panther, Eckenheimer Landstr. 26, 6000 Frankfurt/M.
Buchhandlung Bodo Rieger, Bad Soden
Buchhandlung Bodo Rieger, Schwalbach